

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

**Band:** 27 (1971)

**Artikel:** Hebräische Maqamendichtung in Spanien

**Autor:** Dittmann, Herbert

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961369>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wort ausdrücklich mit *nešeb* (wir werden uns setzen). D. Jarden vermutet a.a.O., S. 436, in einem anderen Fall (Samuels Gedicht *Haj-jedidim jištējūn*, Zl. 2) für sob *šeteh kāhām* die Bedeutung «Setz dich und trink wie sie». In einem solchen Zusammenhang kommt der Bedeutung eines auffordernden *sob* – es könnte auch *qūm(āh)* stehen – nicht allzuviel konkreter Inhalt zu.

- 3b gedacht: *zāmam*, was er beschlossen hat; vgl. Gen. 19, 6; Dt. 19, 19; Klagel. 2, 17.
- 4a der Wolken Flut: wörtlich «die Wolken mit ihrem Regnen», *bəhagšīmām*. Biblisch nur Jer. 14, 22 und dann wieder in der synagogalen Poesie. Zur Gewitterbeschreibung bringt D. Jarden a.a.O. Parallelen aus anderen Gedichten Samuels.
- 5a Ofenflamme: *lēšōn mēdūrāh*, Flamme des Holzstoßes (auf dem Herd bzw. unter dem Kamin).
- 6 Wörtlich: «Auf, trink aus dem Becher und dann wieder aus dem Krug sowohl bei Tag als wie bei Nacht.»

## HEBRÄISCHE MAQAMENDICHTUNG IN SPANIEN

Von HERBERT DITTMANN, Köln

### 1 Entwicklung der weltlichen Dichtung

Die hebräische Literatur scheint einer schönen Dame zu gleichen, die im Geruch der Heiligkeit steht: man kennt sie fast nur von dieser Seite. Und dabei kann sie mit durchaus beachtlichen weltlichen Reizen aufwarten! Lange Zeit allerdings blieben sie verborgen, denn Jahrhunderte hindurch herrschte im Judentum die

religiöse Dichtung vor. Auch nach Abschluß des biblischen Schrifttums lassen sich ihre Spuren fast ununterbrochen durch die talmudische und geonäische Zeit hindurch verfolgen, während die weltliche Dichtkunst keinen namhaften Vertreter aufzuweisen hat. Die wenigen, uns von ihr erhaltenen Proben beschränken sich auf Gelegenheitsverse an bestimmte Persönlichkeiten. Nur in Arabien gab es vor und in der Zeit Mohammeds hervorragende weltliche jüdische Dichter, die jedoch in der Landessprache schrieben. Erst seit dem 10. Jahrhundert entsteht in Spanien – Languedoc und Provence miteingeschlossen – und später auch in Italien eine weltliche hebräische Poesie, die an Schönheit, Wohlklang und Gedankenfülle den großen Kunstdichtungen der Welt in keiner Weise nachsteht<sup>1</sup>.

## 1.1 Perioden

Die Anfänge<sup>2</sup> fallen in die Zeit des Kalifats von Córdoba. Südspanien vor allem war der günstige Boden, auf dem sich die heitere

---

<sup>1</sup> Literatur zum Ganzen: A. Díez Macho, *La novelística hebrea medieval*, Barcelona 1951; L. Dukes, Ehrensäulen und Denksteine zu einem künftigen Pantheon hebräischer Dichter und Dichtungen, Wien 1837; H. Groß, *Die Satire in der jüdischen Literatur*, Augsburg 1908; J. M. Millás Vallicrosa, *Literatura hebraicoespañola*, Barcelona 1967; H. Schirmann, *Ham-meshôrêrim b'enê dôram šäl Mošâh 'ibn 'Äzrâ' wîhûdâh hal-Lewî*; in: *Jedî'ôt ham-mâkôn leheqär haš-šîrâh hâ-'ibrît*, II, Berlin 1936, S. 117–211; IV, Berlin/Jerusalem 1938, S. 247–304; VI, Jerusalem 1945, S. 249–356; H. Schirmann, *Haš-šîrâh hâ-'ibrît biSfârâd ûbeProvence*, 2 Bände in 4 Teilen, Jerusalen/Tel Aviv 1960–1961<sup>2</sup>; J. Schirmann, *La poésie hébraïque du moyen âge en Espagne*; in: *Mélanges de philosophie et de littérature juives*, tomes 3, 4 et 5, années 1958–1962, Paris 1962, S. 171–210; M. Steinschneider, *Manna*, Berlin 1847; A. Sulzbach, *Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen*, Frankfurt a. M. 1903<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Über die Anfangs- und Blütezeit der hebräischen Literatur in Spanien geben Auskunft Moše ibn 'Ezra im 5. Kapitel (Geschichte der spanisch-hebräischen Dichtung) seines *Kitâb al-muhâdarah wa'l-mudâkarah* (Buch der Erörterung und des Gesprächs) und Jehudah al-Harizi im 3. und 18. Abschnitt des *Tâhkemoni*. Moše ibn 'Ezras Buch ist von P. Kokowzoff in: *Vostočnyia zametki*, Petersburg 1895, ediert. Das arabische Manuskript des *Kitâb* in der Oxford University Library ist dagegen noch nicht veröffentlicht.

Seite der jüdischen Dichtkunst entwickeln konnte. Unter der Herrschaft der Omajjaden (756–1031) begann für das kulturelle Leben eine glanzvolle Zeit, in der Wissenschaft und Kunst, Philosophie und Poesie bei den spanischen Juden einen großen Aufschwung nahmen. Die ersten, uns faßbaren Ansätze liegen in der Zeit des jüdischen Ministers der Kalifen ‘Abd ar-Rahmān III. (912–961) und al-Ḥakam II. (961–976), Ḥasdaj ibn Šapruṭ<sup>3</sup> (ca. 915, Jaén – ca. 970), einer der hervorragendsten Persönlichkeiten der jüdischen Geschichte. Er berief die Dichter und Grammatiker Menahem ben Saruq (ca. 910–970, aus Tortosa) und Dunaš ben Labrat<sup>4</sup> (ca. 920–ca. 980, geb. in Bagdad, aufgewachsen in Fes) nach Córdoba. Ersterer schrieb schon Briefe in gereimter Prosa<sup>5</sup>, letzterem ist die Einführung des Metrums nach arabischem Muster in die hebräische Poesie zu verdanken<sup>6</sup>.

Die Zeit der Blüte, das «Goldene Zeitalter», umfaßt das Ende

---

licht. Jedoch besorgte davon eine Übersetzung ins Neuhebräische B. Halper unter dem Titel Šīrat Jiśrā’el lərabbî Mošāh ’ibn ‘Āzrā’, Leipzig 1924. Davon erschien eine Übersetzung des 5. Kapitels ins Spanische von J. M. Millás Vallicrosa, Un capítulo del Libro de Poética de Moisé Aben’ezra, in: Boletín de la Real Academia Española, XVII, Madrid 1930, S. 423–447. Eine Inhaltsangabe des gesamten Buches nach dem Oxfordener Manuskript gibt M. Schreiner, Le Kitâb al-mouhâdara wa-l-moudhâkara de Moise b. Ezra et ses sources, in: REJ 21, Paris 1890, S. 98–117 und REJ 22, Paris 1891, S. 62–81, 236–249. Moše ibn ‘Ezras Ausführungen über rhetorische Figuren und poetische Formen behandelt A. Díez Macho in einer ganzen Serie von Artikeln in «Sefarad».

<sup>3</sup> Der Name, ein Familienname, trägt romanisches Gepräge, auf das die Partizip-Passiv-Endung «ut» hindeutet, die im Norden Spaniens häufig kommt. Ähnliche Beispiele: Morrut, Matut u. a. und mit Femininendung: Pacuda. Vgl. J. M. Millás Vallierosa, Desinencias adjetivales romances en la onomástica de nuestros judíos, S. 128f., in: Estudios dedicados a Menéndez Pidal, tomo I, Madrid 1950, S. 125–133.

<sup>4</sup> Die Endung «at» erscheint auch in Namen wie Pesat, Laniado u. ä. oder als «et» in Bonet, Cabret u. a. m.; vgl. Millás, Desinencias ..., S. 129f.

<sup>5</sup> Natürlich hielt er sich dabei an Vorbilder aus dem arabischen Raum, wo diese Kunst ihre farbigsten Blüten trieb; vgl. A. Mez, Die Renaissance des Islams, Heidelberg 1922 (Nachdruck Hildesheim 1968), S. 230–241.

<sup>6</sup> Vgl. H. Brody, ‘Al ham-mišqâl ha-‘arâbî baššîrâh hâ-‘ibrît, in: Sefâr haj-jôbel ləprofessor Šemû’el Krauß limlo’t lô šib’im šânâh, Jerusalem 1937, S. 117–126.

des Kalifats von Córdoba, die erste Periode der Kleinkönigreiche (1031–1086), die Herrschaft der Almoraviden (1086–1147) und die sich gleichzeitig bis zum letzten Drittels des 12. Jahrhunderts erstreckende 2. Periode der Kleinkönigreiche. Mit Šmuel ibn Negrella<sup>7</sup> han-Nagid (993, Mérida – 1056, Granada), einer Ausnahmeherrscheinung in seiner vielfältigen Begabung, nahm sie einen machtvollen Auftakt. Er war Wezir und General der Ziridenkönige Ḥabūs (1025–1038) und Bādīs (1038–1076) und zog zahlreiche Dichter und Gelehrte an den Hof von Granada. Das Studium arabischer Gedichte und theoretischer Schriften über die Verskunst ließ einen hochentwickelten Sinn für den dichterischen Ausdruck entstehen und führte in der glücklichen Verbindung von Poesie und Grammatik zu meisterhafter Beherrschung, ja spielerischer Eleganz der Sprache. Die herausragenden Gestalten der Zeit der Hochblüte sind Šlomoh ibn Gabirol (1020, Málaga – 1058, Valencia?) als glanzvoller Auf-takt, dann das Dreigestirn Moše ihn ‘Ezra (ca. 1060, Granada, bis 1139, ?), Abraham ibn ‘Ezra (1092, Tudela<sup>8</sup> – 1167, Calahorra?) und Jehudah hal-Lewi (1075, Tudela<sup>8</sup> – 1143, Ägypten) als Klassiker und schließlich Jehudah al-Harizi (1165/70, Toledo? – 1234, Provence?) als Ausklang einer großen Zeit.

Die folgende Periode, die sich von der Herrschaft der Almohaden (1147–1269) bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts erstreckt, ist trotz einer Fülle an behandelten Themen für den poetischen Bereich als Stillstand anzusehen. Aus der Vielzahl der Dichter sei einzig

---

<sup>7</sup> Die Endungen «ellus (ell, el, iel)» und «olus (ol, uel)» sind romanische Diminutivendungen, wie sie in der spanisch-islamischen Sprachlandschaft üblich sind; z. B. Bahiel (Baffiel), ein Name arabischen, Abrabanel hebräischen oder Ferrusel romanischen Ursprungs; vgl. Millás, Desinencias . . . , S. 131f.

<sup>8</sup> Nach dem Kitāb al-muḥāḍarah . . . kommen beide Dichter aus derselben Stadt. Die sehr unsichere Lesart «ṭolitoli» (aus Toledo) muß beim Abschreiben durch Verwechslung mit «tuṭili» (aus Tudela) entstanden sein. Aus dem Akrostichon in einem der Gedichte Abrahams geht zudem hervor, daß er aus Tudela stammt. Vgl. H. Schirmann, ’Ēfoh nōlad Jēhûdāh hal-Lewî, in: Tarbiz X, Jerusalem 1939, S. 237–239; D. Gonzalo Maeso, Manual de historia de la literatura hebrea, Madrid 1960, S. 487; M. Millás Vallicrosa, La poesía sagrada hebraicoespañola, Madrid/Barcelona 1948<sup>2</sup>, S. 97; Millás, Desinencias . . . , S. 128.

Ṭodros ben Jehudah Abu'l-‘Afiah (1247, Toledo –1306, ?) hervorgehoben.

Die restlichen 150 Jahre bis zur Vertreibung bilden mit ihren widrigen Verhältnissen und polemischen Auseinandersetzungen die Periode des Niedergangs. Als Poet ragt noch deutlich Šlomoh ben Mešullam de Piera (1340/50–1420, hauptsächlich in Zaragoza) aus ihr hervor, der von den jüdischen Dichtern, die nach der Vertreibung die Tradition der spanischen Schule im Nahen Osten fortsetzten, hoch geschätzt wurde.

## 1.2 Neue Formen

### 1.2.1 in der Poesie

Ode (*qaṣīdah*), Satire (*hīgā'*) und Elegie (*martijah*) sind die poetischen Gattungen, die die arabisch-spanischen und – im Anschluß an sie – auch die hebräisch-spanischen Dichter bevorzugt pflegen. Sie singen von Wein, Freundschaft und Liebe, von Gastmählern, Lustgärten und Blütenpracht, sie preisen die geistreiche Kunst der Dichter und tiefe Weisheit der Philosophen, sie feiern glanzvolle Taten und glückliche Ereignisse, auch Siege und Helden-taten im Krieg.

1.2.1.1 Vers und Metrum<sup>9</sup>. Mit den neuen Themen werden, wenn auch modifiziert, neue Formen übernommen, ja, eine radikale Umwandlung der traditionellen biblischen und nachbiblischen Strukturen vollzieht sich. Besonders zeigt sich dies in der Metrik, wo ein Übergang wie der vom akzentuierenden zum quantitierenden System wohl kaum ohne eine ähnliche Umformung des phonetischen Systems erfolgen konnte. Dieser Vorgang dürfte einen

---

<sup>9</sup> Vgl. N. Allony, *Tōrat ham-mišqālīm šäl Dūnaš, Jēhūdāh hal-Lewī we’Abrāhām ’ibn ‘Āzrā*, Jerusalem 1951; Y. Bacon, *Pərāqīm bēhitpatēhūt ham-mišqāl šäl haš-šīrāh hā-’ibrīt*, Tel Aviv 1968; H. Schirmann, *Haš-šīrāh hā-’ibrīt . . .*, II/2, S. 719–737; ders., *La métrique quantitative dans la poésie hébraïque du Moyen Age*, in: *Sefarad* VIII, Madrid/Barcelona 1948, S. 323–332.

längerem Zeitraum beansprucht haben, wenngleich ihn auch das Arabische als Umgangssprache vieler Juden erleichtert haben mag. Sieht man jedoch das Wesen der Metrik darin, den natürlichen Rhythmus einer Sprache zu stilisieren und zu normieren, so muß man das neue, sehr kunstvolle System eher als Werk einer Schule denn als Ausdruck der geläufigen, gehobenen Sprache ansehen.

Die Grundelemente der neuen Metrik sind *tenū'āh* (Bewegung), eine lange Silbe (-), und *jāted* (Pflock), eine kurze<sup>10</sup> und eine lange Silbe (˘-). Je nach Art und Zahl ihrer Zusammensetzung ergeben sich aus ihnen die Versfüße sowie auch die Metren (*mišqālīm*). Hauptsächlich kommen 12 verschiedene Metren und ihre Variationen vor, von denen die häufigsten *Wāfir* (˘---/˘---/˘--//˘---˘---/˘--.) und *Kāmil* (---˘-/---˘-/---˘-/---˘-/---˘-/---˘-) sind. Die Zäsur, die ebenso wie in der biblischen und arabischen Metrik ein grundlegendes Element bildet, teilt den Vers (*bajīt*) in zwei Halbverse: Eingang (*dälät*) und Schließer (*sōger*).

1.2.1.2 Reim und Strophe<sup>11</sup>. Gegenüber früher erfährt nun auch der Reim (*h̄arūz*) eine systematische Ausbildung. Man unterscheidet ihn nach Art und Stellung. Bezieht er sich auf nur einen Endbuchstaben, so nennt man das Gedicht *šīr* 'öber (erträglich), auf zwei *šīr rā'ūj* (angemessen), auf drei und noch mehr *šīr mešubbāh* (lobenswert). Steht er nur an Ende des ganzen Verses und bleibt sich durch die ganze Komposition gleich (..... . . . . . a), so spricht man von *šīr qašūr* (verbunden; arabisch: *qaṣīdah*), steht er am Ende beider Halbverse und bleibt sich gleich (..... a .. . . . a), von *šīr h̄arūzī* (aufgereiht; arabisch: *urḡūzah*). Wechselt er – einfachste Form ..... a .. . . . b, *šīr mešullāb* (verkettet; arabisch: *tasmīt*) –, so wachsen die Möglichkeiten zu Kombinationen über den *šīr*

---

<sup>10</sup> Die kurze Silbe kann gebildet werden durch Šwā' mobile, Hāṭef-Vokale und Waw šūraq am Anfang eines Wortes, wenn ein Konsonant mit Vokal folgt, z. B. û-māh.

<sup>11</sup> Ähnlich ausführliche Abhandlungen über Reim und Strophe wie die über das Metrum gibt es anscheinend nicht. Schirmann bietet jedoch in Haš-šīrāh hā-'ibrīt ..., II/2, S. 734–737 eine kurze Zusammenfassung. Millás, La poesía sagrada ..., S. 55–70, legt den Akzent seiner Ausführungen auf die Strophenformen.

*mehullāq* (geteilt), den Kehrreim und den «Gürtel» bis hin zum kunstvollen Aufbau ganzer Strophen.

### 1.2.2 in der Prosa

Das Suchen nach dem Neuen, dem Ungewöhnlichen, dem Geistreichen greift auch auf die Prosa über. Eine Fülle von Erzählungen, Fabeln, Gleichnissen, Satiren und Novellen trägt zur Bildung und Erheiterung bei und wetteifert um die Gunst des Lesers. Dabei machen es die Autoren sich und den Lesern durch einen kunstvoll gehandhabten Musivstil (*šibbūṣ*; arabisch: *iqtibāṣ*)<sup>12</sup> nicht leicht, der, wenn man seine ganze Feinheit auskosten will, perfekte Kenntnis wenigstens der bekanntesten Schriften – hier Bibel, dort Qoran – voraussetzt. In immer neuen, oft recht witzigen, ja auch delikaten Zusammenhängen sind Schriftstellen mosaikartig in den Text eingefügt und geben dadurch dem Ganzen eine anmutig leichte und doch hintergründige Note.

Auch der Reim feiert jetzt seinen Einzug in die Prosa und verwandelt sie dadurch in eine Art Poesie ohne Metrum, gewissermaßen das Gegenteil des Blankverses. Natürlich herrscht hier in Reimart, Anzahl und Länge der einzelnen Glieder ungleich größere Freiheit als im metrischen Gedicht, wodurch sich auch größere Möglichkeiten in der Ausdrucksweise ergeben. Diese Reimprosa (*meliṣāh ḥarūzīt*; arabisch: *saḡ*), die wegen ihrer Herkunft von den heidnischen Wahrsagern im islamischen Raum anfangs verpönt war, war um die Mitte des 9. Jahrhunderts in die offizielle Predigt eingedrungen und prägte etwa 50 Jahre später den rhetorischen Briefstil. Vom 10. Jahrhundert an breitete sie sich, von Bağdad ausgehend, über den ganzen arabischen Raum aus. Die hebräischen Dichter Spaniens nahmen sie schon sehr bald und sehr geschickt auf und besaßen damit zugleich die Grundlage für eine ganz neue literarische Gattung: die der Maqame (*maḥbärät*) – eine Verbin-

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu A. Díez Macho, Distribución, pleonasmo, digresión, discurso dudoso, afirmativo y negativo, proverbios y enigmas, *iqtibāṣ*, in: Sefarad XI, Madrid/Barcelona 1951, S. 3–35, besonders S. 28–35.

dung der drei Elemente Reimprosa, Musivstil und metrisches Gedicht.

## *2 Maqamendichtung und -dichter*

### 2.1 Entstehung der Maqamenliteratur<sup>13</sup>

#### 2.1.1 Name

Maqām bedeutet im Arabischen «Standort, Ort» (ebenso wie im Hebräischen māqōm), weiterhin dann den Ort, an dem man sich zur Unterhaltung versammelt. Bereits bei den älteren arabischen Dichtern erscheint dieses Wort in der abgeleiteten Bedeutung von «stehende Versammlung», dann «Stammesversammlung» und wird schließlich auch auf die gesellschaftlichen Empfänge angewandt, auf denen die omajjadischen und früh-'abbasidischen Kalifen fromme Männer zu erbaulichen Vorträgen bei sich empfingen. So nimmt es die allgemeinere Bedeutung von «Auftreten (des Redners)», dann «Ansprache» und «Vortrag» an. Aus dem Plural «maqāmāt» wird schließlich ein Singular «maqāmāh» neugebildet als Bezeichnung für eine bestimmte literarische Gattung, die zwischen Epos und Drama steht, nach unserer Auffassung eine Art Erzählung oder Novelle. Mehrere davon, die sich um eine bestimmte Person – weniger um eine gemeinsame Sache – ranken, können, wenn auch nur locker aneinander gereiht, so etwas wie einen Roman bilden.

#### 2.1.2 Herkunft und Entwicklung

Um 900 wird die Maqame zur Bezeichnung der Bettleransprache gebraucht, die sich der zunehmenden literarischen Bildung wegen in gewählte Ausdrucksweise kleiden mußte. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts sind Schilderungen der fahrenden Leute, ihrer Spra-

<sup>13</sup> Vgl. C. Brockelmann, Maḳāma, in: Enzyklopädie des Islam, Band III, Leiden/Leipzig 1936, S. 174–177.

che und Streiche geradezu in Mode. Nicht wenig trug dazu der Literatenkreis bei, mit dem sich der Būjidenwezir ibn ‘Abbād (938–995), «Şāhib» genannt und berühmtester Wezir seiner Zeit, in Raij<sup>14</sup> umgab. Dieser hochgebildete Mann – der Katalog seiner Bibliothek umfaßte allein zehn Bände – liebte neben der Wissenschaft ebenso sehr die neue Dichtung und zeigte sich als großzügiger Mäzen. Als z. B. der Dichter az-Za‘farāni ihn um ein florettseides Kleid anging, wie er es bei seinem bunten Hofstaat gesehen hatte<sup>15</sup>, antwortete ihm der Wezir: «Ich habe von Ma‘n ibn Zâ’da gelesen, daß ein Mann ihn bat: ‹Mache mich beritten, Fürst!› Da hieß er ihm ein Kamel, ein Pferd, ein Maultier, einen Esel und eine Sklavin geben und sagte: ‹So ich wüßte, daß Gott noch ein anderes Reittier geschaffen hat, würde ich dich ebenfalls daraufsetzen.› So lassen wir dir jetzt von Florettseide Ğubba, Hemd und Rock, Hosen, Turban, Taschentuch, Umschlagstuch, Mantel und Strümpfe geben. Wenn wir ein anderes Kleidungsstück wüßten, das aus Florettseide gemacht wird, hätten wir dir es auch gegeben<sup>16</sup>.» Der stets offenen Hand und seinem losen Mund – der Şāhib konnte sich einen treffenden Reim nicht verkneifen, selbst wenn er dadurch in größte Gefahr geriet – entsprach auch ganz seine Vorliebe für die lockeren Sitten und Gebräuche des fahrenden Volkes. Er verstand und pflegte die Gaunersprache, die Sprache der «Kinder Sasans»<sup>17</sup>, und unterhielt sich darin oft mit dem Dichter Abū Dulāf al-Ḩazraqī.

<sup>14</sup> Das alte Ragha in Medien, dessen Ruinen etwa 8 Kilometer südöstlich von Teheran liegen; vgl. auch Rhagoi in Tob. 1, 14 u. ö. und vielleicht auch Rhagau in Jud. 1, 15.

<sup>15</sup> Der Geograph ibn al-Faqīh erwähnt in seinem nur noch in einem Auszug erhaltenen Kitāb al-buldān (um 903) – Ausgabe von M. J. de Goeje, Leiden 1885 – unter den bedeutenden Erzeugnissen Raijs im 10. Jahrhundert vor allem Seidenstoffe und andere Gewebe.

<sup>16</sup> at-Ta‘ālibi, Jatīmah ad-dahr fī mahāsin ahl al-‘aṣr III, 34; Übersetzung der Stelle bei Mez, Renaissance ..., S. 96. At-Ta‘ālibi (961–1038) schreibt in diesem Werk – Ausgabe: Damaskus 1887; Index dazu: Calcutta 1915 – über die Dichter seiner Zeit und der vorangegangenen Generationen, nach Ländern geordnet.

<sup>17</sup> Sasan d. Ä., der Gründer der 4. persischen Dynastie, ist in der Volksage zum Stammvater der Bettler und Landstreicher geworden, weil er, von seinem Vater Bahman vertrieben, ins kurdische Gebirge ging und mit einem Anhang von fahrenden Leuten ein abenteuerliches Leben führte.

Dieser hatte die sog. Sasaniden-Qaṣide, ein langes Gedicht mit ausführlichen Erklärungen über das pfiffige Bettler- und Gauklervolk, verfaßt und damit den unmittelbaren Vorgänger der literarischen Gattung der Maqame geschaffen.

2.1.2.1 al-Hamadānī. Diese eigentliche literarische Gattung verdankt ihr Leben dem Abū'l-Fadl Aḥmed ibn al-Ḥusain ibn Jahjā ibn Saīd ibn Bišr aus Hamadān<sup>18</sup>, kurz «al-Hamadānī» genannt (969, Hamadān –1007, Herāt in Ḥorāsān<sup>19</sup>). Im Kreis des ibn 'Abbād kam seine Begabung für die kurze, rhetorisch zugespitzte und dramatisch bewegte Erzählung besonders zur Geltung. Die Frucht davon waren eine Reihe von Maqamen, von denen die 31., die Rusāfah-Maqame wie die Qaṣide von Abū Dulāf eine Zusammenstellung rotwelscher Ausdrücke bringt. Um 995 veröffentlichte dann al-Hamadānī als erster ein Werk mit dem Titel «Maqāmāt» und schuf darin einen typischen Vertreter des vagabundierenden Literatentums, dem er selbst angehörte und das die Erbschaft der frühislamischen Hīgā'dichter<sup>20</sup> angetreten hatte. Von den 400 Maqamen, die er – wie er behauptet – geschrieben hat, sind allerdings nur 52 erhalten<sup>21</sup>.

In fast allen Erzählungen treten als Hauptpersonen der Erzähler 'Īsā ben Hišām und der «Held» Abū'l-Fath al-Iskanderī<sup>22</sup> auf. Er erscheint in verschiedenen Rollen: als Gaukler, Gelehrter, Prediger, Zechpreller, Bettler usw. Diese originelle Idee und ihre oft recht witzige Durchführung bedeutete in ihrer Gruppierung der Auftritte um einen einzigen Mann einen großen Fortschritt und wäre, wenn die Figur des Helden plastischer herausgearbeitet worden wäre,

---

<sup>18</sup> Von den Hellenen Ekbatana, in Esr. 6, 2 'Aḥmētā' genannt.

<sup>19</sup> Er soll infolge eines Schlaganfalls scheintot begraben worden sein und «heraus» gerufen haben; vgl. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur, Band 1, Leiden 1943<sup>2</sup>, S. 94; Mez, Renaissance . . ., S. 236, Anm. 4.

<sup>20</sup> Hīgā': ursprünglich Schmähgedicht, dann zur eigentlichen literarischen Gattung entwickelt und zur Satire geworden.

<sup>21</sup> Ausgabe: Beirut 1889 u. ö. mit einem Kommentar von Muḥammad 'Abduh. – Ins Deutsche übersetzt sind sie von O. Rescher, Die Maqāmen des Hamadsānī aus dem Arabischen übersetzt; Beiträge zur Maqāmen-Literatur, Heft 5, Leonberg 1913.

<sup>22</sup> D. i. aus Alexandrien.

schon das Fundament zu einer größeren Form gewesen: der des Schelmenromans.

In formaler Hinsicht war die Übertragung des höheren Briefstils in Reimprosa auf die Erzählungen neu. Neu war auch die Aufnahme von Gedichten<sup>23</sup>, die an Höhepunkten die Reimprosa ablösten und fortan auch zur Gattung der Maqame gehörten.

2.1.2.2. al-*Harīrī*. Erst ein Jahrhundert später nahm Abū Muḥammad al-Qāsim ibn ‘Ali al-*Harīrī* (1054–1122), Sohn eines reichen Palmengutsbesitzers aus Mašan bei Baṣrah, in Baṣrah später Chef des Nachrichtendienstes und als Gelehrter bekannt, das neugeschaffene Muster wieder auf. Angeregt dazu wurde er vom Wezir Anūšarwān des ‘abbasidischen Kalifen al-Mustarṣid billah. Al-*Harīrī*s Absicht war es weniger, seinen Helden lebendig zu gestalten und seine Umwelt zu schildern, als vielmehr seine Geschichten mit allen syntaktischen und lexikalischen Finessen auszustatten, die den Leser mehr fesseln und beschäftigen sollten als der Inhalt. So erfuhr diese Gattung zwar nicht eine Weiterführung, erreichte jedoch in der einmal gegebenen Art ihre klassische Form; Reimprosa, Musivstil und metrisches Gedicht beherrscht al-*Harīrī* in gleicher Weise meisterhaft. Seine *maqāmāt*<sup>24</sup> wurden so jahrhundertelang neben dem Qoran zum populärsten Buch in der islamischen Welt und von vielen glossiert und kommentiert. Sie übertreffen die *Maqamen* al-Hamadānis zwar nicht an Ideenreich-

<sup>23</sup> Das erinnert an die Prosa mit Verseinlagen (Prosimetrum) der Satiren des Menippos von Gadara (1. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.), wo die Verse mit der Handlung organisch verbunden sind und sie weiterführen; im Anschluß an Menippos dann auch Varro (*Saturae Menippae*), Seneca (*Apocolocyntosis Divi Claudii*), Lukianos ganz allgemein und – wenigstens vom Formalen her – Boethius (*Consolatio philosophiae*) und Dante (*Vita nuova*).

<sup>24</sup> Ausgabe von S. de Sacy, Paris 1822; zweite, von J. Reinaud und J. Derenbourg revidierte und vermehrte Auflage, Paris 1847–1853. Eine vorzügliche deutsche Nachbildung schuf F. Rückert, Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri, Stuttgart 1826<sup>1</sup> (Erster Teil), 1837<sup>2</sup>. In den nach der 7. Auflage 1878 erschienenen Ausgaben ist jedoch nur ein Teil der übersetzten Maqamen gedruckt. Zuletzt (Stuttgart 1966) sind von A. Schimmel 24 Maqamen als Reclam-Bändchen herausgegeben worden.

tum, jedoch weit an Scharfsinn, sprachlicher Gewandtheit, künstlerischer Vollendung und poetischem Geist.

In den Mittelpunkt der von dem Erzähler al-Ḥārit ibn Hammām berichteten Anekdoten stellt al-Ḥarīrī seinen Helden Abū Zaid aus Sarūg<sup>25</sup>, einen in allen Sätteln gerechten Abenteurer, talentiert genug, auf jedem Platz, auf den er geworfen wird, mit Ehren zu bestehen, einen Bohémien von sprühendem Witz, reichsten sprachlichen Mitteln und großer Bildung. Er hat seinen eigenen Codex, unterwirft sich nicht der herrschenden Moral, führt ein freies Wanderleben ohne Bindungen, gibt sich bisweilen auch Ausschweifungen hin und gewinnt durch seine Geistesprodukte und kleine Schwindeleien die Mittel für seinen Lebensunterhalt. Die Namen der Hauptfiguren scheinen mit Absicht gewählt zu sein: Abū Zaid: Vater der Fruchtbarkeit; al-Ḥārit ibn Hammām: der Landmann, der Sohn desjenigen, der viel für andere sorgt. Wegen der Hauptfigur des poetischen Vagabunden hat sich für diese Art Maqamen der Name «Landstreichermaqamen» eingebürgert.

Sie wurde jedoch nicht zur allein herrschenden. Die Zahl der auf al-Ḥarīrī folgenden arabischen Maqamendichter erreicht fast drei Dutzend; ihre Themen behandeln Gegenstände aus religiösen wie profanen Gebieten, reichen von strenger Morallehre bis zu lasziver Liebespoesie; keiner aber hat auch nur annähernd al-Ḥarīris Eleganz erreicht, was auch erklärt, daß nicht alle diese Sammlungen gedruckt worden sind.

## 2.2 Hebräische Maqamendichter in Spanien<sup>26</sup>

Die im Arabischen so beliebte Gattung reizte auch in anderen Literaturen zur Nachahmung. Die ersten und gelehrigsten Schüler auf diesem Gebiet waren die Juden, und hier besonders die Juden

---

<sup>25</sup> Stadt (und Landschaft) in der oberen Euphratgegend, das alte Antheimusia.

<sup>26</sup> Besonders sei hier auf J. Schirmanns «Verzeichnis der hebräischen Maqamen-Dichter» hingewiesen in: Die hebräische Übersetzung der Maqamen des Hariri, Frankfurt a. M. 1930, S. 111–132, das die bis 1929 erschienenen Textausgaben, Übersetzungen und Abhandlungen aufführt. Bis 1960

Spaniens. Neben arabischen Dichtern wie *Abū’ṭ-Tāhir Muḥammad ibn Jūsuf al-Aṣṭarkūnī*<sup>27</sup> (gest. 1143 in Cordoba) und dem berühmtesten Kommentator der Ḥaririschen Maqamen, *Abū’l-Abbās aš-Šarišī*<sup>28</sup> (gest. 1223), begannen sie schon vom 12. Jahrhundert an, ihre «Novellen» im neuen Stil der Maqamen zu schreiben. Die Zeit ihrer Wirksamkeit reichte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, also von der Zeit der maurisch-islamischen Gegenoffensive aus Afrika einerseits, und dem damit verbundenen endgültigen Übergang von der spanisch-christlichen repoblación zur reconquista andererseits, bis hin zu ihrem Abschluß und der Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492.

## 2.2.1 Šlomoh ibn Ṣaqbel

lebte in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Andalusien und ist der älteste, uns bekannte hebräische Maqamendichter<sup>29</sup>. Von

---

ist die Literatur von ihm weitergeführt in *Haš-šīrāh hā-ibrīt* . . ., wo auch jeweils eine Auswahl von Maqamen der einzelnen Dichter – oder bei kleineren Werken der ganze Text – gedruckt ist.

<sup>27</sup> D. i. aus Estercuel (Provinz Teruel).

<sup>28</sup> D. i. aus Jerez. An der Schreibweise Šarišī ist übrigens noch die alte Lautung von j im Kastilischen zu erkennen, bevor im 16./17. Jahrhundert der Lautwechsel von j zu x eintrat; vgl. R. Lapesa, *Historia de la lengua española*, Madrid 1966<sup>6</sup>, S. 219–241. Das judeo-español entspricht daher noch in etwa dem phonetischen System Nebrijas (Elio Antonio Nebrija, *Gramática castellana*, 1492, hrsg. von Galindo/Ortiz Muñoz, 2 Bände, Madrid 1946, Faksimileausgabe). Die erste systematische Grammatik einer romanischen Sprache!), z. B. *bruxa*, gelautet: *bruša*; *dixo*: *dišo*; *hijo*: *išo*; *once*: *ondse*; *ll* wird zu *y* (*cabayero*) oder verschwindet ganz (*castío*).

<sup>29</sup> Name und Lebenszeit dieses Dichters sind nur von al-Ḥarizis Tahkemoni her bekannt. Inhalt und Stil der vorliegenden Maqame gaben schon zu der Vermutung Anlaß, sie sei erst im 13. Jahrhundert entstanden, so daß also mit zwei Maqamen desselben Titels zu rechnen sei, von denen die erste, die von ibn Ṣaqbel, dann nicht mehr erhalten sei. So H. Brody, Über die Maqame *Ne’um ’Ašer*, in: *Zeitschrift für hebräische Bibliographie IV*, Berlin 1900, S. 58–60; und auch Schirmann in Nr. 13 seines Verzeichnisses der hebräischen Maqamen-Dichter. J. Zinberg, *Die Geschichte fun der Literatur bei Jiden*, Band I, Wilna 1929, S. 237–239, ordnet im Anschluß an A. Har-kavy die Maqame einem gewissen Abu ’Ijjob ben Sahal zu. Diesen hält Díez,

ihm stammt die Maqame Ne'um 'Ašer bän Jehûdâh<sup>30</sup>. Al-Harizi führt im Tahkemoni über ihn aus: «Auch R. Salomo ben Zibkel, sein Verwandter, – ist der Musen Bekannter; – er ist Verfasser von dem schönen Gedicht, – das anfängt: ‹Also Ascher ben Jehuda spricht<sup>31</sup>.›» Die Erzählung – man könnte sie leicht übertreibend auch «Der Weiberheld» nennen – schildert die ungewöhnlichen Erlebnisse eines Jünglings in einem Harem. In der Waldeinsamkeit an der Seite seiner Geliebten sehnt Ašer ben Jehudah sich nach etwas mehr Geselligkeit und Abwechslung und zieht fortan das lustige Treiben im Kreis seiner Freunde vor. Ein Liebesbriefchen, das ihm mit einem Apfel im Vorbeigehen aus einem Palast zuge-

---

La novelística . . ., S. 22, Anm. 1, mit J. A. Klausner, Han-nôbälâh bassifrût hâ-'ibrît, Tel Aviv 1947, S. 65ff., für Abu 'Amr Josef ben Ja'aqob ben Sahal, einen von Moše ibn 'Ezra in seinem Kitâb . . . sehr lobend erwähnten Dichter, der 1123 in Córdoba starb. Letztere Lösung läuft darauf hinaus, ihn mit dem von al-Harizi als Verwandten ibn Şaqbels erwähnten Josef ben Sahal gleichzusetzen. Schirmann lehnt diese und auch seine eigene, frühere Lösung ab; vgl. dazu seine neueren Ausführungen in: Ham-mêšôrêrim . . ., in: Jêdi'ôt . . . II, S. 152–162; und in: Haš-šîrâh hâ-'ibrît . . . I/2, S. 554–565. Nach ihm war der Dichter wahrscheinlich Zeitgenosse Jehudah hal-Lewis, von dem er einen bekannten Vers bringt (vgl. Haš-šîrâh hâ-'ibrît . . . I/2, S. 564); sein Familiennahme dürfte Sahal gewesen sein, Şaqlbel dagegen ein Beiname, zusammengesetzt aus arabisch «şaqqab» «groß, schlank» und der romanischen Diminutivform «el», eine Koseform, die Vertraulichkeit, Zuneigung und Freundschaft ausdrückt und besonders an der spanischen Levante und in Andalusien verbreitet war; vgl. dazu Millás, Desinencias . . ., S. 130. Auch der in einer späteren Handschrift auftauchende Name Abu Ijjob ben Sahal erklärt sich daraus, daß im Mittelalter bei Juden, die Šlomoh hießen, Abu Ijjob üblicher Beiname war. – Sechs Handschriften enthalten den Text der Maqame oder Teile davon.

<sup>30</sup> «Also spricht Ašer ben Jehudah.» – Text: Schirmann, Haš-šîrâh hâ-'ibrît . . ., I/2, S. 554–565. – Hier und im folgenden ist jeweils nur die letzte Ausgabe genannt. Soweit Übersetzungen vorhanden sind, werden vor allem die ins Deutsche, bei Nichtvorhandensein oder Unvollständigkeit auch die in andere Sprachen aufgeführt.

<sup>31</sup> Übersetzung: S. I. Kaempf, Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter, Prag 1858, S. 12; Text: P. de Lagarde, Judae Harizii Macamae, Göttingen 1883 (Nachdruck Hannover 1924), 3, 6, 47f. (Die Textstellen sind hier nur deshalb nach Lagarde zitiert, weil seine Einteilung eine genaue Stellenangabe ermöglicht.) Der im obigen Zitat genannte Verwandte ist Josef ben Sahal.

worfen wird – die Schöne sieht er nur kurz am Fenster –, läßt ihn auf der Suche nach ihr mit einem tobenden, männlichen Wesen zusammenstoßen. Beim Erscheinen der verliebten Herrin entpuppt sich dieses Wesen jedoch als ihre Dienerin. Ašer sieht sich am Ziel seiner Wünsche, als die Schöne huldvoll ihren Schleier lüftet, und steht dann wie vom Donner gerührt vor seinem bärigen Freund ‘Adulami, der ihn lachend zum Trinken einlädt.

Diese Art Erzählung mit ihren Verkleidungen ist typisch für eine islamische Umgebung, in der der Schleier ja nichts Auffälliges ist. Die Sprache paßt sich in Reimprosa und Gedicht dem Inhalt gut an und ist geschickt und kühn mit lockeren Scherzen gewürzt – Scherzen, die selbst das Heilige nicht verschonen! Gleichwohl eröffnet der Autor pietätvoll sein Werk mit einigen ermahnenden Versen über die religiöse Praxis. Ob ihm schon hebräische Dichtungen als Vorbild dienten, ist nicht bekannt.

## 2.2.2 Unbekannte Dichter

haben, wie al-Harizi im Vorwort des *Tahkemoni*<sup>32</sup> ausführt, ohne Erfolg schon vor ihm eine Übertragung des Maqamen al-Harīris ins Hebräische versucht.

## 2.2.3 Jishaq ben Crespin

Über ihn ist nicht viel mehr bekannt, als daß er eine geachtete Persönlichkeit des 12. Jahrhunderts war. Mit einigen Mitgliedern der Familie stand Jehudah hal-Lewi in Verbindung und widmete Jishaq ein Gürtelgedicht<sup>33</sup>. Al-Harizi erwähnt ihn<sup>34</sup> als Verfasser

<sup>32</sup> Text bei Lagarde 0, 9, 52–56; Text und Übersetzung bei S. I. Kaempf, Die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Diwan des Charisi nebst dessen Vorrede, Berlin 1845, S. 91–93.

<sup>33</sup> Diwan I, S. 109, hrsg. von H. Brody, Berlin 1901.

<sup>34</sup> Text bei Lagarde 3, 6, 60; Übersetzung bei Kaempf, Nichtandalusische Poesie . . ., S. 13: «Von den Edlen Spharad's zeichnete sich aus im Gesang: – R. Jizchak ben Krespin, ein Mann von hohem Rang; – er ist Verfasser einer Sittenlehre in poetischer Gestalt, – ausgezeichnet in Form und Gehalt; – die Liederkränze sind sinnig gewunden – und künstlerisch zur Einheit verbunden.»

eines Sefär ham-mûsâr, das anscheinend aber nicht mehr erhalten ist; es ist nämlich fraglich, ob es, wie man früher vermutete<sup>35</sup>, mit dem Mišlê ‘Arâb gleichgesetzt werden kann.

<sup>35</sup> Vgl. Schirmann, Ham-m<sup>e</sup>šôr<sup>r</sup>îm . . . , in: J<sup>e</sup>dî’ôt . . . II, S. 135–136; VI, S. 261–262.

## REZENSIONEN

*Jüdisches Volk – gelobtes Land.* Herausgegeben von W. Eckert, N. P. Levinson und M. Stöhr. Chr. Kaiser-Verlag, München 1970, S. 335, Fr. 24.40.

Rund 20 Vorträge sind in diesem Sammelband vereinigt. Die Mehrzahl derselben sind von christlichen und jüdischen Autoren auf den christlich-jüdischen Theologentagungen in der Evangelischen Akademie Arnoldsheim/TS gehalten und nachträglich für die Publikation bearbeitet worden. Naturgemäß sind die einzelnen Beiträge unter manchen Aspekten sehr unterschiedlich. Die innere Klammer, durch die diese Arbeiten zusammengehalten werden, wird man als «Solidarität mit Israel» definieren können. Anderseits soll mit dieser Publikation auch eine «Unterlassungssünde» der Kirchen ein wenig gutgemacht werden, die es bis anhin (ausgenommen die Reformierte Kirche der Niederlande) allesamt versäumt haben, zum Staat Israel aus dem christlichen Glauben heraus Stellung zu nehmen. Als ob dies so einfach wäre. Auch unter den Juden sind ja die Unterschiede, vor allem wenn die religiöse Beurteilung des Staates Israel in Frage steht, ganz erheblich. Die Existenz dieses Staates als palästinensischer wird im vorliegenden Band als logische Folge jüdischer Gläubigkeit dargestellt. Dagegen ist nichts einzuwenden. Es handelt sich aber um eine Teilwahrheit. Bereits ein flüchtiges Durchgehen des Buches lässt erkennen, wie komplex beides: die Motivierung und auch die Problematik der jüdischen Staatsgründung vom Jahr 1948 nachgerade geworden ist. Bei allen Vorbehalten, die man bei diesem oder jenem Aufsatz machen muß, das Buch als Ganzes ist eine wertvolle Materialsammlung über das Verhältnis des jüdischen Volkes zum Heiligen Land. Und das Buch kommt gerade zur rechten Zeit, nachdem durch die «neue Linke» mit erheblichem Erfolg allzu simple Interpretationen des jüdischen Staates im palästinensischen Raum kolportiert worden sind und noch werden. Etwas aus dem Rahmen fällt der letzte Aufsatz, in welchem mit nicht der besten theologischen Munition die christliche Judenmission einmal mehr erschossen wird.